

ABSCHLUSSBERICHT

Zukunft: !?

eine Werkstatttagung des Kulturbüro Rheinland-Pfalz
31.5. - 1.6.2010

Inhaltsverzeichnis

Thema	Seite
■ Die Idee der Tagung	3
■ Die Vorbereitung	3
■ Die Werbung	4
■ Die TeilnehmerInnen	4
■ Input I: Geschichte der Soziokultur von Gerd Dallmann (Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen)	5
■ Input II: Die Shell Jugendstudie von Ingo Leven - (TNS Infratest München)	7
■ Input III: Beruf oder Berufung? - Arbeitsplatz Soziokultur von Bernd Hesse - (Geschäftsführer der LAKS Hessen)	9
■ Input IV: Kriterienkatalog Soziokultur von Andrea Gaede - (Jugendbildungsreferentin des Landesverbandes Soziokultur Sachsen)	11
■ Was sollten in Zukunft die Inhalte und Ziele von Soziokultur sein?	11
■ Wie gehen wir in Zukunft mit dem Begriff Soziokultur um?	13
■ Die Reflektion	13
■ Anhang	
Wie es begann – Aspekte zur Gründungsphase soziokultureller Zentren von Gerd Dallmann (Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen)	15
Impuls: Kriterienkatalog Soziokultur von Andrea Gaede - (Jugendbildungsreferentin des Landesverbandes Soziokultur Sachsen)	18

Die Idee der Tagung

Soziokultur ist im Wandel. Die Gründerväter und -mütter der Soziokultur gehen in Rente, Zentren altern mit ihren Machern, die Soziokultur wird links und rechts überholt: von Kommunen und Kommerziellen, die das weiterführen, was die Soziokultur einst salonfähig gemacht hat. Oder die Soziokultur übernimmt selbst den Mainstream, macht sich, d.h. ihren ursprünglichen Anspruch, damit langsam unsichtbar.

Unsichtbar wie unlängst formell geschehen beim Landesverband in Hamburg, der das Wort „Soziokultur“ nicht mehr in seinem Namen trägt. Und wo bleibt der Nachwuchs? Gibt es überhaupt Nachwuchs? Vor allen Dingen: Was denkt der Nachwuchs über Soziokultur heute?

Die Vorbereitung

Die ursprüngliche Idee, mit ein paar interessierten jungen Leuten aus den Zentren die Tagung gemeinsam inhaltlich vorzubereiten, ließ sich nur begrenzt umsetzen. Letztlich gab es zwei Personen, die in die Planung mit einstiegen, soweit es ihre Zeit erlaubte.

In E-Mails diskutierte die Vorbereitungsgruppe schon einige Punkte, aus denen die Fragestellungen der Tagung hervorgingen.

Ein wesentliches Thema war die fehlende Verbreitung des Begriffs Soziokultur, der scheinbar weder in den Zentren intern noch nach außen diskutiert, definiert und verbreitet wird. Also: woher sollte sich der Nachwuchs für dieses Arbeitsfeld interessieren, wenn die Zentren nicht kommunizieren, was sie sind und wofür sie stehen? Wenn sie teilweise als „Alte-Leute-Laden“ wahrgenommen werden.

Genauso kritisch wurde allerdings die Haltung der jüngeren Leute unter die Lupe genommen, bei denen der Eindruck entsteht, dass sie sich kaum noch für gesellschaftliche und politische Fragen interessieren, geschweige denn dafür sich einzumischen. Nicht einmal, wenn es sie selber angeht (Bildungsstreik). Haben sie nun keine Zeit durch eine immer straffere Organisation von Schule und Studium oder schlicht kein Interesse?

Die Macher der Zentren waren ja mal die „jungen Wilden“. Wie wäre es denn mit einer neuen Generation „junger Wilder“? Wären diese genau so flexibel, wagemutig und nonkonform? Hier mussten sich die Teilnehmer der Vorbereitungsgruppe eingestehen, dass sie das teilweise bezweifeln.

Die Werbung

Über das Kulturbüro Rheinland-Pfalz wurden E-Mails und Flyer an die Zentren und Landesverbände bundesweit versandt, mit der Bitte, diese an die jungen MitarbeiterInnen weiter zu reichen.

Teilweise wurden diese freudig aufgenommen mit dem Hinweis, dass man da doch gerne auch als Gründer dabei wäre. Teilweise kamen schon „Absagen“ von den Landesverbänden, die glaubten, die Reise sei zu fern für ihre Mitglieder. Oder es wurden Diskussionen über einzelne Begriffe aus der Einladung angezettelt wie z.B. „für junge ArbeiterInnen in der Soziokultur“ statt „MitarbeiterInnen“.

Also teilweise ein etwas zähes Unterfangen, die Einladungen an die zu bringen, die es anging: Junge ArbeiterInnen unter 30 Jahren in der Soziokultur.

Die TeilnehmerInnen

Dennoch kamen einige zusammen. 17 junge Menschen aus den 450 Zentren des Landes fanden sich in Neuwied-Engers ein, um den Inputs zu lauschen und die Themen zu diskutieren. Teilweise kamen zwei bis vier TeilnehmerInnen aus demselben Zentrum.



Input I: Geschichte der Soziokultur

von Gerd Dallmann (Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen)

Leider war festzustellen, dass der Input über die Geschichte und Entwicklung der soziokulturellen Bewegung nicht das Interesse der TeilnehmerInnen fand.

Viel interessanter waren die Fragen über die konkrete Organisation, Struktur, Ausstattung und Arbeitsweise der verschiedenen Zentren.

Weiterhin interessierte die TeilnehmerInnen folgende Fragen:

- Wie gehen die Zentren in ihrer konkreten Arbeit vor Ort vor?
- Sind sie noch, wie in den Ursprüngen, selbstverwaltet?
- Gibt es feste Stellen, wenn ja wie viele?

Beispiele zur Organisation:

Motte (Hamburg-Altona)

Stark basisdemokratisch strukturiert, dennoch in viele unterschiedliche autarke Bereiche unterteilt (diese Bereiche werden von hauptamtlichen MitarbeiterInnen geleitet. Koordination liegt bei HauptamtlerInnen, Organisation und Umsetzung häufig durch EhrenamtlerInnen, freie MitarbeiterInnen, Aktive)

Zeche Carl (Essen)

(Gemeinnützige GmbH) Geschäftsführung + 4 Bereiche mit festen MitarbeiterInnen besetzt (jeweils ähnlich wie bei Motte mit Koordinations-/Leitungsfunktion beauftragt; Umsetzung der Aktionen durch EhrenamtlerInnen, freie MitarbeiterInnen, Aktive, Nachwuchs).

Werkstatt Kassel e.V.

5-10 MitarbeiterInnen (*Niedrig-Lohn) in der Werkstatt täglich aktiv, zusätzlich studentische Hilfskräfte + Praktikanten zusammen für Koordination und Organisation des Programms zuständig, mit Unterstützung von EhrenamtlerInnen, Aktiven, Nachwuchs; (* häufig über Programme der ARGE geschaffene, zeitlich begrenzte Stellen, z.B. über 50+Programm, o.ä.)

Trauma (Marburg)

Völlig basisdemokratisch organisiert, konsequente Plenums-Kultur, „Mitmach-Kultur“. Alle organisatorischen und inhaltlichen Fragen werden letztendlich im gemeinsamen Plenum entschieden und abgesehen bzw. gekippt. Inhaltliche wie auch organisatorische Vorbereitung und Durchführung werden jedoch meistens in eigenen AGs und Gruppen separat besprochen und geplant. Alle Aktiven im Plenum, ob Geschäftsführung, Ehrenamtliche, Aktive usw. haben Mitspracherecht, keine Veto-Möglichkeit von Seiten der Geschäftsführung. Geschäftsführung dient nur der Koordination und Kommunikation, keine Entscheidungsgewalt. Ehrenamtlich Aktive füllen das Haus mit Inhalten, Aktionen, Plenum dient nur als „Sicherheitsnetz“

Zielgruppe: Wer ist Euer Publikum? Welche Zielgruppen spricht Ihr an?

Beispiele:

Trauma (Marburg)

Marburg ist Studentenstadt, von daher sind Aktive/EhrenamtlerInnen aus studentischem Kreis, das Publikum dementsprechend auch: „Von Studenten für Studenten“

Werkstatt Kassel e.V.

Versuchen dem sozio-kulturellen Grundgedanken nach möglichst jeder gesellschaftlichen Gruppe Angebote zu machen: „Inhalte/Aktionen für jedermann und -frau“

Zakk (Düsseldorf)

Aktionen und Angebote stark von Aktiven abhängig. Dementsprechend werden die Gruppen angesprochen, aus deren Bereich KünstlerInnen, Ehrenamtliche, Institutionen etc. die Räumlichkeiten nutzen und aktiv werden. Zakk steht für alle offen. Bsp.: 50+ Party, Lesben-Party, Reaggae/Dance-Hall-Party (mittlerweile aufgelöst; Grund: homophobe Texte und Ansichten in der Dance-Hall-Szene. Nach mehrmonatiger Thematisierung hat sich das Zentrum klar positioniert und gegen eine Weiterführung dieser Party ausgesprochen.)

Aus dem Thema der Dancehallparty im Zakk ergab sich eine Diskussion über den Umgang mit Szenen und Ideologien. Dabei wurde deutlich, dass dies ein aktuelles und schwieriges Thema in der konkreten Arbeit ist.

Wenn man sich für solche Veranstaltungen entscheidet, ist es absolut notwendig, Inhalte bzw. Problematik der Szenen zu thematisieren. Über anschließende Podiumsdiskussionen, Bildungsmaterialien etc. Inhalt bewusst machen, so dass das Publikum gedankliche Impulse erhält, um sich bewusst für oder gegen Inhalte zu entscheiden.

Und ist es nicht ein Merkmal der Soziokultur, dass sich deren MacherInnen, im Gegensatz zu kommerziellen Anbietern, genau mit diesen Themen und Fragen auseinandersetzen?



Gerd Dallmann (Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen)

Input II: Die Shell Jugendstudie

von Ingo Leven - (TNS Infratest München)

Ingo Leven verzichtete auf einen umfangreichen Bericht in Sachen Shell-Jugendstudie und brachte die ermittelten Daten und Fakten in einem lockeren Gespräch mit den TeilnehmerInnen ein.

Hier einige Stichpunkte aus dem Gespräch über die Shell-Jugendstudie:

- Pragmatismus steht bei den Jugendlichen im Vordergrund. Kreativität nur in geregelterm Rahmen.
- Die Jugend will in der Gesellschaft ihre Freiräume haben.
- Jugend heute? „Aufstieg statt Ausstieg“.
- Jugendliche würden eigene Kinder so erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. In den 80ern war diese Ansicht anders.
- Jugend denkt nicht in die weite Zukunft.
- Jugend steht unter Druck, hat Zukunftsangst.
- Es gibt eine große Vielfalt an Jugendkulturen, aber einen gemeinsamen Pragmatismus.
- Es gibt weniger politisches Interesse. Dies kann man zurückführen auf die politisch „langweilige Zeit“ (z.B. im Gegensatz zur Wende). Dafür engagieren sich die Jugendlichen mehr im Ehrenamt als Erwachsene, besonders in ihrem Nahraum.
- Jugendliche stehen unter Druck, um den Einstieg in die Gesellschaft zu schaffen. Darunter leiden die Freiräume, die sie brauchen (und damit das Engagement in der Gesellschaft).
- Jugendliche sind ich-bezogen. Halten sich raus. Das ist darauf zurück zu führen, dass sie ihre eigenen Probleme als zu groß empfinden, um sich z.B. mit Soziokultur zu beschäftigen.
- Jugend hat keinen sichtbaren Feind, gegen den sie sich auflehnen könnte.
- Es gibt keine unpolitische Jugend. Auch Desinteresse ist eine politische Handlung. Wenn überhaupt ist die Gesellschaft unpolitisch. Es gibt keinen konkreten Leidensdruck.
- Soziokultur muss professionell werden, um Freiräume zu erhalten/ zu schaffen
- War früher der Leidensdruck größer oder nur die Weitsicht in die Zukunft?

Diskussion der TeilnehmerInnen

Der Bericht und die Diskussion von und mit Ingo Leven wurden von den TeilnehmerInnen sehr positiv und interessiert aufgenommen.

Die Meinung zur „Jugend von heute“ war allerdings eher skeptisch: Es wurde hart für die Freiräume gekämpft und jetzt sind sie leer. Woran liegt es, dass die Jugend ihren Leidensdruck nicht spürt?

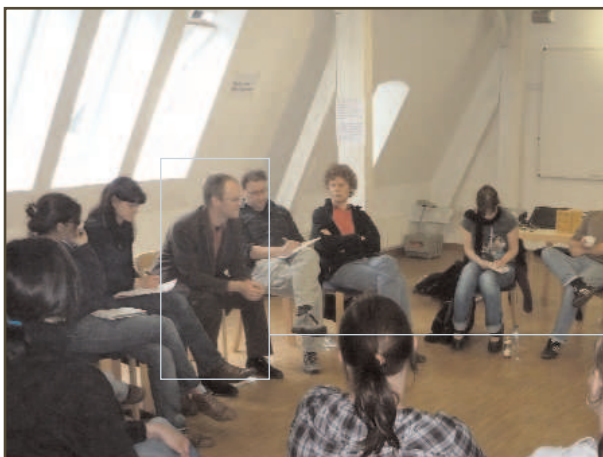
Die Jugend denkt nicht an die Zukunft der Gesellschaft, hierfür hat sie eine viel zu große Angst vor der eigenen Zukunft und den Perspektiven.

Jugendliche glauben, dass sie sich keine Umwege in ihrem Lebenslauf erlauben können. Jugendliche sind zur Bequemlichkeit erzogen, es gibt eine zu große Reizüberflutung. Auch sie spüren einen Leidensdruck, doch suchen sie die Ursachen eher bei sich als in einer gesellschaftlichen Schieflage.

Die Unselbstständigkeit der Jugend kommt durch das Bildungssystem. Der Impuls, für seine Freiräume zu kämpfen, wird unterdrückt. Soziokultur hat keinen Platz mehr, sie wird von der Gesellschaft als überflüssig betrachtet. Die Jugendlichen wollen konsumieren und bedient werden. Jugendliche von heute können sich gar nicht mehr vorstellen, dass es eine Zeit gab, in der es kaum Bühnen für Kleinkunst und Kultur gab, und wie wenig es vielleicht geben würde, wären die Soziokultur und deren Nachahmer nicht gewesen.

(Vorläufiges) Fazit: Um die Jugendlichen zu motivieren, die Gesellschaft aktiv mit zu gestalten, muss ihnen ein gewisser Druck genommen werden. Solange die Zukunft für die Jugendlichen derart schwarz gezeichnet wird, befinden sich diese in einer Schockstarre, aus der heraus ein Nachdenken über gesellschaftliche Strukturen und ein Einmischen in diese quasi unmöglich sind.

Außerdem war die Meinung, dass die Zentren allgemein mehr auf junge Menschen zugehen und ihnen Möglichkeiten und Perspektiven in ihrer Arbeit aufzeigen und anbieten sollten.



Ingo Leven - (TNS Infratest München)

Input III: Beruf oder Berufung? - Arbeitsplatz Soziokultur

von Bernd Hesse - (Geschäftsführer der LAKS Hessen)

In diesem Teil der Tagung ging es vor allem um die Arbeitsfelder und Arbeitsplätze der TeilnehmerInnen.

Mit Hilfe von „Soziogrammen“ wurden folgende Aspekte und Zahlen / Fakten bei den Einrichtungen der TeilnehmerInnen herausgearbeitet:

MitarbeiterInnen in Zentren:

Von 1 bis 60 HauptamtlerInnen / Honorarkräfte / Freie MitarbeiterInnen
Von 0 bis 180 EhrenamtlerInnen

Stadtgröße der Zentren / Einzugsgebiet:

Von 6.000 (Westerwald) bis 1,6 Millionen (Hamburg)

Altersspanne TeilnehmerInnen:

Von 20 Jahren bis 32 Jahren

Publikum / Nutzer der Zentren pro Jahr:

Von 10.000 bis 160.000

Kommunale Zuschüsse pro Jahr (teilweise geschätzt):

Von 400 bis 500.000

Einnahmen durch Eigenerwirtschaftung (in %):

Von 20% bis 96% (Bundesweiter Durchschnitt liegt bei 48%)

Arbeitsfreiraum? Weisungsgebunden versus freie Arbeit?

Vom Praktikant, Studentische Hilfskraft über Mitarbeiter (Leitung einzelner Projekte / Ressorts) bis Hauptamtliche, leitende Mitarbeiter

Arbeitszeiten (nicht offizielle, sondern tatsächliche Stunden pro Woche):

Von 12 Std. bis 50-60 Std. (die Mehrzahl der TeilnehmerInnen liegt bei 25-30 Std.)



Bernd Hesse - (Geschäftsführer der LAKS Hessen)

Als problematisch im Arbeitsfeld Soziokultur wurde gesehen:

- Bereichsübergreifende Absprachen
- Typen (eigener Kopf versus Team)
- Entscheidungsfindung
- Verbindlichkeit
- Rechtfertigungsdruck
- fehlende Anerkennung innen und außen
- Überforderung
- Überladung mit Projekten wegen der finanziellen Notwendigkeit dabei bleibt die eigentliche (grundlegende) Arbeit liegen.
- Problematische finanzielle Situation

Allerdings, so die TeilnehmerInnen, ist es möglich, auf all diese Punkte Einfluss zu nehmen. Zwar fühlte sich kaum einer der Anwesenden angemessen bezahlt, dennoch waren aber alle mit ihrer Arbeit zufrieden und stufen den Spaß an der Arbeit als wichtig(er) ein.

Absolut wichtig und existentiell empfanden die TeilnehmerInnen, dass ihre Arbeit Sinn macht. Einige sehen diese Arbeit auch als Berufung an.

Grundsätzlich würden alle gerne in dem Bereich der Soziokultur weiterarbeiten. Wenn jedoch keine finanzielle Möglichkeit besteht, würden die meisten eher wechseln.

Bevorzugen würden die TeilnehmerInnen allerdings einen abwechslungsreichen Job in der Soziokultur, dessen Arbeitsbereiche sich je nach Können (und Alter) verschieben / erweitern lässt. Als positiv sahen es die TeilnehmerInnen, dass man sich in den Zentren „nach oben“ arbeiten kann.

Bei der Frage nach der Motivation, in der Soziokultur zu arbeiten (Weltrevolution ja oder nein?), gab es noch einige, deren Antrieb die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist.

Ein sicheres Einkommen und ein sicherer Arbeitsplatz werden von der Mehrheit allerdings als wichtig empfunden, wobei auch eine Selbstständigkeit als Sicherheit angesehen wird.

Die TeilnehmerInnen empfinden eine Weiterentwicklung (Karriere) in ihrem Job als erstrebenswert an. Vor allem aber eine Weiterentwicklung und ein stetiges Lernen: Kultur muss in Bewegung bleiben!

Input IV: Kriterienkatalog Soziokultur

von Andrea Gaede - (Jugendbildungsreferentin des Landesverbandes Soziokultur Sachsen)

Nach der Vorstellung des Kriterienkatalogs bei der Tagung, dessen Wiedergabe an dieser Stelle zu umfangreich wäre, beschränken wir uns hier auf die zwei wichtigen Fragestellungen in diesem Teil der Tagung und die Antworten der TeilnehmerInnen:

Was sollten in Zukunft die Inhalte und Ziele von Soziokultur sein?

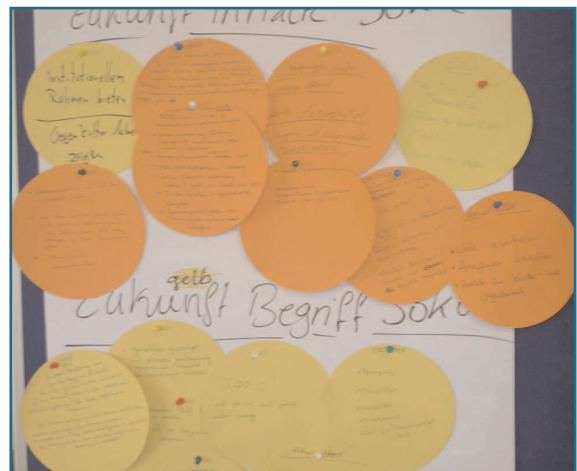
- Soziokultur sollte Werte vermitteln und Anregungen schaffen.
- Die Zentren sollten in ihrer Arbeit wieder zurückgehen zur Kinder- und Jugendarbeit und die Stadtteilarbeit wieder in den Fokus rücken.
- Die (Kultur-) Politik sollte sich an dem niederländischen WMO, dem Gesetz zur Unterstützung der Gesellschaft und der Bevölkerung, das Kommunen, Gemeinden und Städten Richtlinien und Verfahren zur Unterstützung von unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen gibt, orientieren.
- In den Zentren sollte man sich mehr auf das Rahmenprogramm konzentrieren statt (für die Finanzierung) immer neue Projekte entwickeln zu müssen. Die Arbeit an der Basis sollte wieder wichtiger werden.
- Die Zentren sollten untereinander besser und intensiver zusammenarbeiten. Auch in der internationalen Zusammenarbeit. Sie sollten eine „Gegenkultur“ leben bzw. zeigen.
- Soziokultur muss für Gruppen aller Art einen institutionellen Rahmen bieten. Sie sollte Räume schaffen für Begegnungen.
- Soziokultur sollte sich in der Arbeit mit „Benachteiligten“ engagieren.
- Soziokultur sollte eine „Alternativwelt“ bieten und den Menschen ein Gemeinschaftsgefühl vermitteln, das sie sonst vielleicht im falschen Rahmen suchen (z.B. bei rechten Gruppen). Soziokultur sollte wieder (mehr) raus aus den Zentren zu den Menschen gehen. Sie sollte eine engere Zusammenarbeit mit Schulen anstreben, um kulturelle Bildung auch in Schule zu fördern.
- Soziokultur muss sich mehr mit dem Umgang mit ihrer kommerziellen Konkurrenz auseinandersetzen.
- Soziokultur sollte weiterhin die Veränderung konservativer gesellschaftlicher Prozesse herbeiführen. Sie sollte Problemlagen aufgreifen und diese zum Thema machen, um ein Bewusstsein in der Gesellschaft zu schaffen.
- Die Gemeinsamkeit sollte als Ausgangspunkt der Interdisziplin mit Offenheit und Platz für die Unterschiedlichkeit genutzt werden. Soziokultur sollte ihr Potenzial als Herausforderung entdecken. Soziokultur sollte menschliche Bedürfnisse und Träume als Ausgangspunkt für Projekte nutzen.
- Die Soziokultur sollte eine echte Heterogenität bei ihren MitarbeiterInnen und Nutzern anstreben. Sie sollte ihre Inhalte immer wieder überprüfen.

Was sollten in Zukunft die Inhalte und Ziele von Soziokultur sein?

- Soziokultur sollte zu gesellschaftlichen Ereignissen Position beziehen, um somit an einer größeren Wirkung in der Gesellschaft zu arbeiten.
- Für Soziokultur sollte von Kommunen etc. mehr Gelder für feste Stellen bereitgestellt werden.
- Wir müssen an einer besseren Wahrnehmung, Anerkennung und Bezahlung soziokultureller Arbeit innerhalb der Gesellschaft arbeiten.



Andrea Gaede - (Jugendbildungsreferentin des Landesverbandes Soziokultur Sachsen)



Wie gehen wir in Zukunft mit dem Begriff Soziokultur um?

- Wir müssen den Begriff Soziokultur in den Zentren mehr verankern und ihn nach außen tragen. Wir sollten eine ganzheitliche, gesellschaftliche und politische Anerkennung anstreben.
- Wir brauchen ansprechende Schlagworte zur Beschreibung von Soziokultur. Es braucht mehr Werbung für die Zentren und deren Inhalte z.B. durch eine höhere Medienpräsenz.
- Wir sollten versuchen, den Begriff transparenter zu gestalten und ihn eventuell ans Zeitgeschehen anpassen.
- Soziokultur bedeutet: Bewegung, Flexibilität, Perspektiven, Transparenz, Ort für Individualität.
- Wir sollten den Begriff Soziokultur wieder mehr nutzen und damit mehr auf die Menschen zugehen.
- Die breite Bevölkerung muss über den Begriff und die Inhalte von Soziokultur informiert werden. Und zwar auf eine Art und Weise, die jeder versteht und die Anreize gibt, die Zentren (allgemein) aufzusuchen. Die Zentren müssen ihre Ziele, Visionen und Missionen direkter nach außen kommunizieren. Noch zu wenige Menschen wissen, was alles in den Zentren angeboten wird und auch noch möglich wäre.

Die Reflektion

Die Tagung war für die Teilnehmenden ein voller Erfolg. Sie fanden die Idee und die Umsetzung einstimmig sehr gut. Genau wie die Idee einer Vernetzung der U30er in der Soziokultur.

Die Auseinandersetzung mit den Themen und das Kennenlernen der anderen Zentren waren für alle spannend und aufschlussreich, auch deshalb, weil sehr verschiedene Zentren und Arbeitsbereiche vertreten waren.

Die TeilnehmerInnen empfanden die Tagung als Bereicherung und schätzten den progressiven Geist in der Gruppe. Einige waren der Meinung, dass ihnen der Begriff Soziokultur näher gebracht wurde und sie nun bewusster in ihren Zentren agieren wollen/würden, um die Inhalte zu prüfen und den Begriff zu füllen und zu kommunizieren.

Um den Kontakt untereinander zu halten, wurde ein E-Mailverteiler eingerichtet. Bei allen TeilnehmerInnen gibt es den Wunsch, diese Tagung regelmäßig (einmal im Jahr) durchzuführen.

Anhang

Anhang

Wie es begann – Aspekte zur Gründungsphase soziokultureller Zentren

Beitrag zur Werkstatt - Tagung „Zukunft Soziokultur“ 31.5.2010

von Gerd Dallmann (Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen)

Die Tagung ist vorwiegend den aktuellen Erfahrungen und den Perspektiven der TeilnehmerInnen gewidmet; in diesem Sinne möchte ich anstelle einer umfassenden und differenzierten Analyse der Gründungsphase einen kurzen Einblick zu einzelnen Aspekten geben, die dann Anlass für (vergleichende) Gespräche geben können.

Ich möchte die Geschichte der Soziokultur – insbesondere der soziokulturellen Zentren in Westdeutschland – anhand der Stichworte

- Soziokultur und Alternativbewegung
- Selbstverwaltung und Hierarchieabbau
- Zauber des Anfangs
- Heilsame Praxis und
- Teure Erfolge

darstellen.

Soziokultur und Alternativbewegung

Im Anschluss an die Protestbewegung der 60-er Jahre, die in ihrer Auflösungsphase in zahlreiche politische Gruppierungen zersplitterte, die sich über die richtige Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und den richtigen Weg zu ihrer Veränderung heftig stritten, bildeten sich in den 70-er Jahren viele Initiativen, die fanden, man müsse, anstatt auf die ganz große Umwälzung zu warten, beginnen, im Kleinen etwas Anderes aufzubauen: WGs und Landkommunen, kollektive Betriebe, freie Schulen und Jugend- und Kulturzentren machten sich auf, „alternative“ Formen des Lebens und Arbeitens zu erproben. Kulturarbeit steht in diesem Zusammenhang für den Versuch, nicht nur gegen hierarchische Verhältnisse zu protestieren und soziale Missstände anzuprangern, sondern den Wünschen und Träumen einer besseren Welt in Texten, Tönen und Bildern Gestalt zu geben.

Selbstverwaltung und Hierarchieabbau

Soziokulturelle Zentren sollten nach der Vorstellung ihrer GründerInnen auch in ihrem eigenen Aufbau Machtverhältnissen entgegenwirken und direkte demokratische Formen entwickeln, die jeder/m NutzerIn ermöglichen, über alle Belange des Hauses mit zu entscheiden: von der Programmgestaltung über Anschaffungen für die Ausstattung der Räume bis hin zu Personalfragen. Vollversammlungen als oberste Entscheidungsgremien sollten Statusunterschiede einleiten und modellhaft Basisdemokratie umsetzen.

Zauber des Anfangs

Dem in reichlichem Umfang vorhandenen guten Willen der MacherInnen stand auch viel Naivität gegenüber. Die Visionen waren hoch gesteckt, das Handwerkszeug für den Alltag musste erst noch entwickelt werden; so konnte es sein, dass sich Mitarbeiter der Zentren ganz sicher waren darüber, wie die Welt und das Leben politisch eingerichtet werden sollten, aber darüber, wie eigentlich in ihrer Stadt Kommunalpolitik und Stadtverwaltung organisiert sind und wen man als Partner gewinnen muss, um die eigenen Anliegen zu vertreten, gab es oft viel Unwissen. Auch Projekte wurden konzipiert und Förderanträge entworfen ohne eine Einführung in Projektmanagement oder Zuwendungsrecht genossen zu haben. Es gab zwar wenig Geld – aber dafür war auch die „Fallhöhe“ bei vielen Experimenten ziemlich gering. Die Zentren hatten zunächst nicht viel Fürsprecher in Entscheidungsfunktionen, aber dafür auch wenig Konkurrenz; ihr Anderssein war ein Alleinstellungsmerkmal, und wer sie unterstützte, brachte ihnen auch viel Nachsicht entgegen.

Beides ist richtig:

Wir hatten es schwer als Neuerer – und: Wir hatten es leicht als Neuerer.

Heilsame Praxis

Auch, wer die Welt ein bisschen besser machen will, muss sich in der Realität zurechtfinden. Veranstaltungen müssen zuverlässig geplant, rechtzeitig angekündigt und sicher organisiert werden, Steuern bezahlt und Abrechnungen vorgelegt werden. Das Ziel, gerechtere Kulturförderung politisch durchzusetzen, bewahrt nicht vor der Notwendigkeit, für die Veranstaltung am Abend ausreichend Wechselgeld bereit zu halten. Als lernende Wesen – und als lernende Organisationen – haben soziokulturelle Akteure diesen Spagat bewältigt. Dazu gehörten nächtelange Diskussionen in den Einrichtungen vor Ort ebenso wie die Gründung von Netzwerken und Verbänden; die kulturtheoretischen Begründungen für das, was dieser sperrige Begriff Soziokultur ausmacht, kamen für viele erst an dieser Stelle ins Spiel. Neben die Beteiligung an kulturpolitischen Diskussionen trat dann auch die Erkenntnis, daß so schlimme Dinge wie betriebswirtschaftliche Kenntnisse wichtig sein könnten und daß auch die Debatten um neue Organisationsformen der öffentlichen Verwaltung etwas mit der Soziokultur zu tun haben.

Auch die Delegation von Entscheidungsbefugnissen hatte oft eine entlastende Wirkung: wenn das Haus für die NutzerInnen da sein will, muss es nicht zwangsläufig fordern, dass auch die NutzerInnen ständig für das Haus da sind und sich an allen Entscheidungsprozessen beteiligen, die sie von dem kreativen Tun abhalten, dessentwegen sie eigentlich kommen.

Teure Erfolge

Soziokulturelle Zentren stehen mit vielem, was sie entwickelt haben, nicht mehr allein da; die Entwicklungen sind in diesen Bereichen deutlich:

Ausgründungen: Festivals, Messen, Bildungsprogramme, die in soziokulturellen Zentren gestartet sind, haben sich häufig auf eigene Füße gestellt und eigene Organisationsformen gegründet.

Teure Erfolge

Alltagskultur, Kultur und ... : kein Stadtteilstadt, keine Tagung, kein Parteitag ohne Kulturprogramm; Kultur wird immer stärker mit allen Themen unseres Zusammenlebens in Verbindung gebracht – wenn auch manchmal weniger als gestaltende Kraft denn als schmückendes Beiwerk.

Kulturelle Bildung: andere Träger haben gelernt, dass es gut und sinnvoll sein kann, wenn die Grenzen von Künstlern auf der Bühne und Laien davor aufgeweicht werden und Menschen ihre eigenen kreativen Potentiale entdecken: kein professionelles Museum verzichtet auf eine museumspädagogische Stelle und kein Stadttheater auf die Theaterpädagogik.

Neue Orte: Kunstausstellungen in alten Fabrikhallen, Theater auf öffentlichen Plätzen ... - Soziokultur hat die Kunst aus den Tempeln geholt und für viele Anbieter ist dies inzwischen selbstverständlich.

Vernetzungen: die örtlichen Kooperationsbeziehungen zu anderen Einrichtungen und Initiativen einerseits und die Landes- und Bundesverbände, in denen sich soziokulturelle Einrichtungen engagieren, tragen auch zur Profilierung der Einrichtungen bei und prägen das Bild dessen, was Soziokultur ist und/oder sein sollte.

Der Zauber des Anfangs ist insofern verflogen; die Zentren werden von der sie umgebenden Öffentlichkeit, von (potentiellen) NutzerInnen nicht mehr als utopische Ideen oder Orte wahrgenommen, für deren Existenz man sich einsetzen und die man dann mit Inhalt füllen kann, sondern als (fertige?) Institutionen mit einem in Programmen, Ausstattung und Personal gefestigten Konzept, das andererseits auf der Grundlage des eigenen Anspruchs (Nutzerorientierung) ständiger Überprüfung bedarf. Der Zwiespalt ist: geben wir einer Innovation eine dauerhafte Gestalt oder können wir in dem gefundenen Rahmen dauerhaft innovativ sein?

Nicht Freiheit erkämpfen, sondern „Freiheit aushalten“* lautet die Herausforderung.

Gerd Dallmann

* „Freiheit aushalten“ war das Motto eines Kongresses der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren im Jahre 1987 – damals mit freundlicher Zustimmung übernommen aus einem Kabarettprogramm von Richard Rogler

Literatur:

Gerd Dallmann, Karl Ermer (Hrsg.) Zwischen Kunst und Gesellschaft - Zur Zukunft soziokultureller Arbeit, Wolfenbüttel 2008; Wolfenbütteler Akademie-Texte Band 36

Impuls: Kriterienkatalog Soziokultur

„Zukunft Soziokultur !?“ Werkstatt – Tagung vom 31.05 zum 1.06.2010

von Andrea Gaede - (Jugendbildungsreferentin des Landesverbandes Soziokultur Sachsen)

Landesverband Soziokultur Sachsen

- www.soziokultur-sachsen.de
- über 50 Mitgliedseinrichtungen
- fast alle Mitglieder sind anerkannte Träger der freien Jugendhilfe
- ist Träger für das FSJ-Kultur und anerkannter überörtlicher Träger der freien Jugendhilfe
- Geschäftsstelle in Dresden mit 3,5 Personalstellen

Vorstellung des Kriterienkatalogs

- der Kriterienkatalog wurde am 16.04.2007 von der Mitgliederversammlung des Landesverbandes beschlossen
- er wird regelmäßig diskutiert und gegebenenfalls novelliert
- dabei sollen alle maßgeblichen Akteure (Mitgliedseinrichtungen, Kommunen, Kulturräume, Fachministerien, Sächsischer Kultursenat, Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, Öffentlichkeit) am Diskussionsprozess teilnehmen
- Kriterienkatalog will verlässliche Grundlage der kulturpolitischen Arbeit in Sachsen sein

Zum Selbstverständnis des Kriterienkatalogs

- beschreibt Standards zur soziokulturellen Arbeit in Sachsen
- bietet eine Orientierung durch eine dichte Beschreibung des Praxisfeldes
- Hilfestellung bei Abgrenzung von anderen Organisations- und Arbeitsformen
- möchte struktur- und förderpolitische Entscheidungen unterstützen
- möchte Mitgliedseinrichtungen zur Hinterfragung ihrer Leistungsprofile ermutigen
- ist Beitrag zur Weiterentwicklung der Soziokulturellen Praxis
- vermeidet letztlich eine klare Definition von Soziokultur
- Kriterien bilden nicht nur Anforderungen an die Einrichtungen
- sie zeigen auch Voraussetzungen auf, die z. T. noch geschaffen werden müssen
- damit sind sie auch Maßgaben für die Förderung soziokultureller Einrichtungen
- in den Einrichtungen mischen sich Beschreibung und Anspruch
- Kriterienkatalog hat anleitenden Charakter

Zum Selbstverständnis der Soziokultur

Das folgende Selbstverständnis ist bezogen auf die praktische Kulturarbeit & Förderpolitik. Soziokultur in diesem Sinne ist:

- eine vor allem in freier Trägerschaft ausgeübte interdisziplinäre Praxis
- die in der Kultur-, Jugend- und Sozialarbeit wurzelt
- in Soziokulturellen Einrichtungen verräumlicht und institutionalisiert
- lebt aber sehr stark von der Experimentalität der Projektmethode
- kritischer Richtungsimpuls einer Gesellschaft
- ist stets veränderlich
- bedarf immer alternativer Formen kultureller und ästhetischer Kommunikation
- hat sich zur Kultursparte entwickelt, die es zu qualifizieren und zu stabilisieren gilt

Mindeststandards für Soziokulturelle Einrichtungen

Eine Soziokulturelle Einrichtung:

- vereinigt selbstorganisiert unterschiedliche Arbeitsbereiche unter ihrem Dach
- bedient sich v. a. aus den Feldern Kunst/Kultur, Jugend, Bildung, Soziales, Siedlungsentwicklung, Umwelt
- verfügt über ein ausformuliertes Leitbild und Selbstverständnis
- verbindet die verschiedenen Arbeitsfelder strategisch miteinander unter Verwendung des Programmbegriffs Soziokultur
- bietet Möglichkeiten zum partizipations- und rezeptionsorientierten Arbeiten (Kurse, Kreativangebote, Veranstaltungen)
- befasst sich mit mehreren künstlerischen Sparten und vereint professionelles und Laienschaffen
- fördert ehrenamtliches/bürgerschaftliches Engagement bzw. wird dadurch getragen
- arbeitet dicht an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger: Niedrigschwelligkeit Gemeinwesenbezug
- ist Forum politischer Bildung und demokratischer Aktivierung
- ist nichtkommerziell, um potentielle NutzerInnen trotz mangelnder Finanzkraft einzuschließen
- hält vielfältige Arbeitsformen vor: wiederkehrende Aktionsbereiche & innovative Projekte
- ist offen für die Nutzung ihrer Räume durch Andere
- verfügt in der Regel über ein gastronomisches Angebot
- arbeitet mit öffentlichen Zuschüssen im Bereich ihrer Zweckbetriebe
- erwirtschaftet Eigeneinnahmen, die auch mit wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben erzielt werden können
- ist Bestandteil regionaler Wertschöpfung und des Wirtschaftskreislaufes
- hat festes Personal, um fachliche Qualität ihrer Leistungen zu sichern
- hält auch spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche vor
- muß aber nicht zwingend als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe wirken
- fokussiert ihre Zielgruppenansprache auf die die generations- und milieuübergreifende Arbeit
- zielt dabei nicht auf die Behebung von Defiziten einzelner NutzerInnen
- sondern schafft zunächst Räume für Selbstverwirklichung, Bildung und Kommunikation
- wendet sich im zweiten Schritt aber auch der Integration Benachteiligter zu (niedrigschwelliger Zugang fordert den Umgang mit Defiziten ein)
- thematisiert in unterschiedlichen Bereichen gesellschaftliche Marginalisierungen
- nimmt gemäß ihrem Anspruch und hehrem Ziel „Kultur für alle“ die Bedürfnisse aller bzw. vieler gesellschaftlicher Gruppen in den Blick
- hat ein sehr spezielles Profil, das der Gewichtung und Vernetzung ihrer Arbeitsfelder entspringt
- verfügt über ein „Alleinstellungsmerkmal“

Rechtsform/Strukturen

- Prinzip der Selbstverwaltung und Basisnähe
- demokratische Entscheidungsstrukturen
- Soziokulturelle Einrichtung entspringt ganz wesentlich bürgerschaftlichem Engagement
- dies bedingt zumeist die Wahl einer privatrechtliche Rechtsform, zumeist Verein oder gGmbH

Arbeitsfelder

Soziokulturelle Einrichtungen können sich Arbeitsfelder aus allen Ressorts erschließen

- müssen aber fachlich und organisatorisch in der Lage sein, diese zu bearbeiten
 - der besondere Wert liegt nicht in der möglichst großen Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsfelder
 - ausschlaggebend ist die Art und Weise, wie diese miteinander in Beziehung gesetzt werden
- Folgende Arbeitsfelder werden in der gegenwärtigen sächsischen Praxis u. a. erfolgreich bedient:
- künstlerisches Schaffen aller Sparten (u.a. Theater, Musik, Tanz, Literatur, Film/Video/Medien)
 - kreatives Schaffen (in Kursen, Workshops, Projekten u. a.)
 - Unterhaltungsveranstaltungen (etwa Disco, Feste u. ä.)
 - kulturelle und politische Bildung
 - Ökologie und Umweltschutz
 - Stadterneuerung/Dorfentwicklung/Entwicklung des ländlichen Raums
 - inter-, trans- und multikulturelle Arbeit, Arbeit mit Migranten, grenzüberschreitende Zusammenarbeit
 - Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit
 - Projekte und Angebote zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit/Frauenarbeit
 - Sozialarbeit, Kinder- und Jugendhilfe gemäß SGB VIII
 - Demokratieentwicklung

Angebote nach §11 SGB VII

- in der Regel agiert Soziokulturelle Einrichtung als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe
- Angebote insbesondere im Bereich der außerschulischen kulturellen Jugendbildung vorhanden
- erschließt jungen Menschen die Teilhabe am kulturellen Leben der Gesellschaft
- Kooperationsbeziehungen zu Kindertageseinrichtungen, Schulen u. a. Leistungsträgern
- Ziel: Bildungsressourcen aktiv koppeln und potenzieren
- sind Lernorte im Kontext eines soziokulturellen Bildungsbegriffs
- soziokulturelles Bildungsverständnis = Bildung ist Querschnittsaufgabe für eine demokratische Gesellschaft, in der alle jungen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft gleichberechtigte Zugangschancen erhalten

Gesellschaftspolitische Funktion Soziokultureller Zentren

- stehen für eine politische Kultur, deren Kern der sich entfaltende Partizipations- und Gestaltungswille der Menschen in ihrem Lebensumfeld ist
- fördern demokratische Aushandlungsprozesse und kulturelle Vielfalt
- richten sich gegen Ideologien und Handlungen, die Menschenrechte missachten und Gewalt gegenüber Andersdenkenden akzeptieren oder ausüben
- sind parteipolitisch unabhängig und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung verpflichtet
- alternative Lebenskonzepte und Kritik an gesellschaftlichen Missständen sind gelebte soziokulturelle Beteiligungsformen
- zielen auf Fortentwicklung des Gemeinwesens: Gestaltung demokratischer Alltagskultur und Mitgestaltung
- gesellschaftspolitischer Gestaltungswille spiegelt sich in Satzung, konzeptionellen Entwürfen und Programm wider

Ausschlusskriterien

Nicht soziokulturell im Sinne des Kriterienkatalogs Sachsen v. a. Einrichtungen und Vorhaben, die:

- die nicht hinreichend konzeptionell verdichtet sind
 - den Programmbegriff Soziokultur nicht konkret nachweisbar untersetzen und anwenden
 - schwerpunktmäßig Kurse anbieten
 - oder diese in keine konzeptionelle bzw. gesellschaftspolitisch relevante Wechselwirkung setzen
 - die schwerpunktmäßig reine Veranstaltungen anbieten
 - die kommerziell ausgerichtet sind
 - deren unterschiedliche Arbeitsfelder zu wenig differenziert oder verzahnt sind
- Ferner ausgeschlossen sind Einrichtungen und Vorhaben, die:
- in der Zielgruppenansprache zu spezifisch sind (reine Kinder- und Jugendarbeit etwa)
 - und/oder von einem Defizitansatz in der Beschreibung ihrer Wirkungsabsichten ausgehen
- Ausgeschlossen sind auch Einrichtungen und Akteure, die
- die freiheitlich-demokratische Grundordnung wie mißachten

Aktuelle inhaltliche Notwendigkeiten

- ◆ Bildungsbegriff und Soziokultur
 - ◆ Jugend(kultur)arbeit in der Soziokultur
 - ◆ gesellschaftlicher und politischer Auftrag
 - ◆ Stadt- und Landentwicklung
-
- wesentliche Rolle spielen partizipative, kommunikative, rezeptive, integrative Elemente
 - Zielsetzung des künstlerischen Schaffens ist es, das künstlerische Schaffen selbst über Verständigungsprozesse einem breiten Zielpublikum zugänglich zu machen
 - Prozessorientierung vs. Produktorientierung
 - Soziokultur obliegt die Chance, ganz neue Ausdrucksformen zu entwickeln
-
- Überschneidungen zur klassischen Kunstvermittlung sind keine Gleichstellung
 - auf Seiten der Kunst entsteht Neues durch künstlerische Vertiefung
 - Soziokultur hingegen greift subkulturelle Gegebenheiten auf und entwickelt diese weiter
 - Jugend- und Subkulturen sind damit ein zuvorderst wichtiges Thema in der Soziokultur
-
- Soziokultur kann wertvolle Beiträge zur Stadtentwicklung bis hin zur Stadterneuerung leisten
 - z. B. künstlerischer Umgang mit Stadtschrumpfungprozessen: www.kufa-hoyerswerda.de
 - Soziokultur bringt Kunst in öffentlichen, z. T. ungenutzten Raum und an ungewöhnliche Orte
 - Soziokultur braucht dafür Entfaltungsmöglichkeiten und Legitimation
-
- besonderer Bildungsanspruch soziokultureller Zentren
 - hinterfragt, lässt eigene Spiel- und Interpretationsräume zu
 - Pädagogik spielt eine untergeordnete Rolle
 - dies wird v. a. deutlich in der Mitarbeiterstruktur (Honorarkräfte/KünstlerInnen für Kurse)
 - in der Soziokultur kann ich von Persönlichkeiten lernen

Hat der Begriff Soziokultur eine Chance?

- ◆ Abgrenzung?
- ◆ Aktualisierung?
- ◆ Ansprüche?
- ◆ Identifikation?

- Soziokultur ist mehr als ein Gemischtwarenladen
- es darf sich nicht alles nicht Zuordenbare unter dem Mantel der Soziokultur verstecken
- ansonsten: Restpostencharakter
- Einheit besteht zwar in der Vielfalt, aber nicht in der Beliebigkeit
- gewachsene Ansprüche an Soziokultur

- Potentiale sind noch nicht vollständig genutzt
- wir können mit unseren Ideen, Möglichkeiten und Kräften die Kultur an der Basis noch mehr zum Wohle aller BürgerInnen ausbauen

- die Wirkungen von Soziokultur sollten genauer untersucht werden, v. a. das Zusammenwirken einzelner Arbeitsfelder

- das Präfix Sozio sollte eigentlich nur so lange stehen, bis sich Kultur wieder ihres gesamtgesellschaftlichen Auftrags bewusst geworden ist
- gesellschaftskritische Impulse, politische Ethik fehlen aber bei allen Debatten um das Kulturelle/die kulturelle Bildung
- siehe hier v. a. auch Entwicklungen die kulturelle Bildung als didaktisches Mittel zu „missbrauchen“, um Individuum fit für den Markt zu machen = Ökonomisierung der Bildung
- die Prinzipien: Bildung zur Selbstbildung? Bildung in Freiheit zur Freiheit? haben immer noch zu wenig bis gar keine Relevanz in der Bildungsdebatte
- hier muss Soziokultur ihrem Bildungsauftrag stärker denn je nachkommen
- Soziokultur erreicht vielfältige Zielgruppen, muss mobil machen, befähigen, „ausbilden“
- Konsum- und Mediengesellschaft müssen produktiv und vor allem zum Wohle aller BürgerInnen genutzt werden (Medienkompetenz, Konsumkritik)
- **Soziokultur ist als politisches Projekt folglich noch unbeendet**

- Soziokultur muss instrumentell und strategisch etabliert werden
- aus Protest muss tragfähige, konzeptionelle Leistungsbereitschaft werden
- diese benötigt eine Grundlage für Identifikation von potentiellen Akteuren und Qualitätsentwicklung

Zur Markendiskussion in der Soziokultur

- ◆ Kann Soziokultur den Ansprüchen an Markenbildung genügen?
- ◆ Will Soziokultur den Ansprüchen an Markenbildung genügen?
- ◆ Ist Soziokultur nicht schon eine Marke?
- ◆ Welchen Wert hätte die Markenbildung?

„Eine durchgängige Markenbildung im Falle soziokultureller Zentren anzustreben, dürfte dem Versuch gleichen, einen Pudding an die Wand zu nageln“

- Markenbildung setzt idealtypisch eigentlich eine industrielle Fertigungsweise voraus
- im Unterhaltungssektor funktioniert diese Logik auch noch ganz gut
- aber im Kunstsektor geht diese Logik nicht mehr auf
- Kunst erschöpft sich nicht darin, den Kunstmarkt mit Produkten der besonderen Art zu versorgen
- Kunst lebt auch und unbedingt von marktferner Produktion
- d. h. ständige Abwechslung und Abweichung wohnen ihr inne
- Standardisierung im eigentlichen Sinne funktioniert hier nicht, denn: jedes Kunstwerk, jeder Künstler, jeder Betrachter sind einzigartig
- Soziokultur = Vielfalt = zentraler Wert der soziokulturellen Basisarbeit
- strikte Standardisierung nicht möglich, sondern nur Annäherung
- jedes Zentrum hat sein eigenes Profil, ist somit eine Marke für sich
- es besteht immer eine Diskrepanz zwischen Mindeststandards und Zentrumspraxis



**KULTURBÜRO RHEINLAND-PFALZ
DER LAG SOZIOKULTUR
& KULTURPÄDAGOGIK E.V.**

**MAYER-ALBERTI-STRASSE 11
56070 KOBLENZ
TEL. 02 61 . 98 21 15 - 0
FAX 02 61 . 98 21 15 - 9
INFO@KULTURBUERO-RLP.DE**

WWW.KULTURBUERO-RLP.DE